

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 4

Artikel: Skizzenbuch oder Kamera?
Autor: Baeschlin, Hermann A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

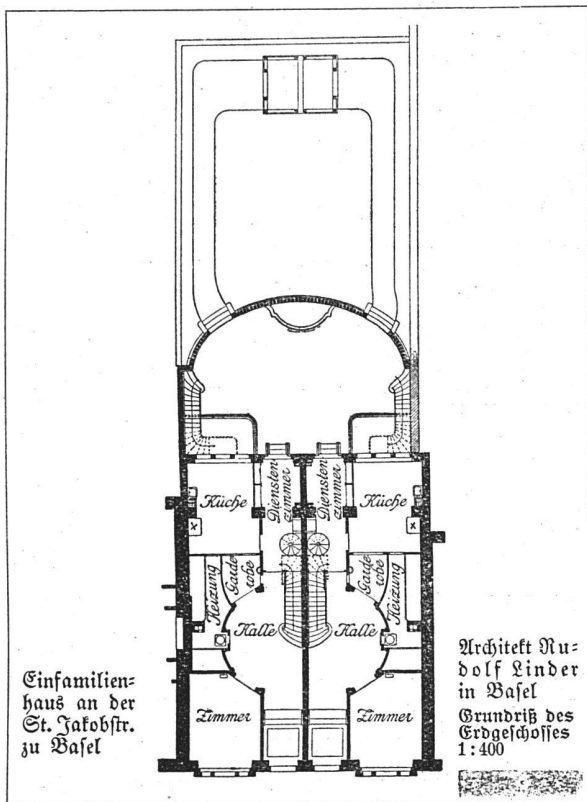
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückwand die Treppe emporführt, und von der die ebenfalls geräumigen Zimmer ausgehen; ferner das kleine aber heimelige Gärtchen mit seiner Laube und die Auenwirkung der Wohnräume des Nebenhauses. Der Frühstückserker des Eckhauses empfängt die Morgensonne und von der Altane daneben schweift der Blick

„baupolizeilich verbotenen“ Gartenmauer. Die genügend tiefen Vorgärten mit ihren unverschönderten Beeten bringen das Haus zur Geltung, das zur Verstärkung der Wirkung um einige Stufen über das Niveau der Straße gehoben wurde. Der Erker und die Fensterreihen des ersten Stockes mit ihren blauen, weiß schablonierten Schlagläden, das Grün und Braun der Haustüren und das ruhige Mansardendach geben dieser Gruppe ein überaus freundliches und frisches Aussehen. Wohnräume und Küche liegen an der viereckigen Halle des Erdgeschosses, deren Hauptschmuck die Treppe mit ihrem dunkelgebeizten Eichenholzgeländer ist. Die Küche ist ganz mit weißen Fliesen belegt, die Wohnräume wieder in eine Flucht gebracht und durch den Erker sowie eine vorgelagerte zimmerartige Veranda vergrößert. Im ersten Stocke befinden sich die Familienschlafzimmer, das Zimmer der Frau, im Nebenhause das Zimmer des Herrn mit eingebauter Loggie für die Frau und das Badezimmer, das mit seinen Toilettentischen die Schlafzimmer entlastet und die Waschkommoden verschwinden läßt. Gegen den Garten öffnet sich eine sonnenreiche Veranda. Der innen nur leicht und nicht unschön geschrägte Dachstock enthält wiederum die Zimmer für Gäste, die Stübchen der Mägde und darüber den Hängeestrich.



über den Ring mit der Silhouette der Pauluskirche und den Jurabergen im Hintergrunde.

Gleich der Gartenhausgruppe der Straße entrückt und rings von Gärten umgeben ist das Doppelhaus an der Birnmannsgasse, nur daß seine Ausführung bescheidener ist. Das untermauerte hölzerne Staket mit den weißen Gartentüren ist ein freundlicher Ersatz der

Mit reifer und abgeklärter Kunst hat Rudolf Lindler diese Einfamilienhäuser gestaltet. Ihre Wirkung liegt daher nicht in äußerlichen Zutaten, sondern wie bei seinen monumentalen Etagenhäusern im gründlichen Erfassen und künstlerischen Gestalten des praktischen Bedürfnisses. Indem er dabei die Wohnungsarchitektur des alten Basels wieder aufnahm und selbständig weiterentwickelte, hat er ihnen auch einen Stil gegeben, der über das Persönliche hinaus Anspruch auf allgemeinere Anerkennung besitzt und dessen Wert denjenigen bloßer Marktware übersteigt. Daher sind seine Bauten denjenigen zuzuzählen, welche dem neuen Basel wieder ein künstlerisches Städtebild schaffen und die zugleich die Wohnkultur des Einfamilien- wie des Miethauses zu heben vermögen.

Skizzenbuch oder Kamera?

In meiner Bücherschaft wird die stattliche Reihe der in allen erdenklichen Farben prangenden Bücherücken durch eine Serie grauer unscheinbarer Leinwandbändchen unterbrochen, die sich da gleich Eindringlingen gar mühsam ihren Platz in der feingebundenen Gesellschaft behaupten. Man sieht es ihnen an, daß sie alle tüchtig herumgekommen sind ehe sie endgültige Ruhe gefunden. Es sind meine Skizzenbücher aus Lehr- und Wanderjahren, die ich nun in Händen halte; lauter liebe Erinnerungen werden schon beim Betrachten der

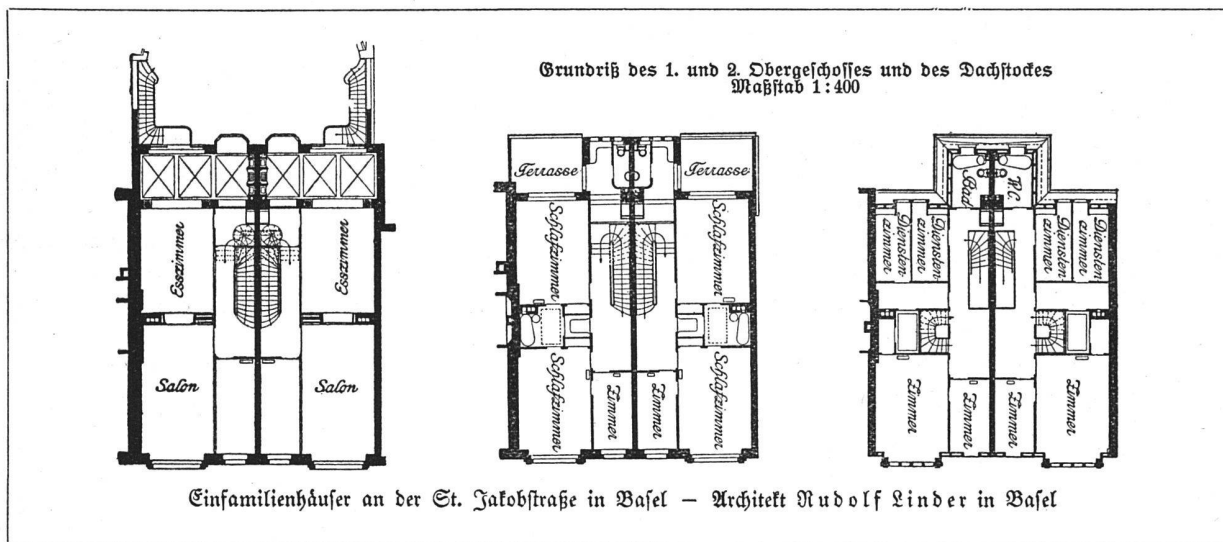
im Format und Ausstattung gar verschiedenen Heftchen wach; die Zeit der sorglosen Jugend, der himmelstürmenden Pläne wird wieder lebendig, so oft mir diese Reliquien zu Gesicht kommen.

Die Reihe eröffnet das billige, dünne Heftchen, das der angehende Baubeflissene aus seinem ersten Taschengeld erstanden und stolz mit stud. Arch. überschrieben. Zage Versuche enthält es, der massigen Silhouette des Spalentors, der Filigrantürme des Münsters zu Basel Meister zu werden. Dann amüsante Bilder aus Basels Umgebung, vergebliche Kämpfe mit der Perspektive und dem Baumschlag, Dinge die dem werdenden Skizzierer

noch unüberwindlich, unerreichbar scheinen. Versuche, mit Farbstiften den Effekt zu erhaschen, den der bloße Stift nicht zu erzwingen vermochte. Ein zweites Heft, anspruchsvolles Großformat zeigt schon etwas mehr Schule. Mählich festigt sich der Strich, wird fecker, zielbewußter. Auf dem eingeschossenen Tonpapier sind schon Skizzen, raffiniert mit Kreide plastisch gemacht; auf die war ich damals nicht wenig stolz.

Zuletzt bleibt mein Blick haften auf der Reihe der kleinen, abgegriffenen, von manchem Regen unscheinbar gewordenen Taschenheften, die mir treue Begleiter waren auf so manchen Fahrten und Wanderungen durch den Schwarzwald, durch's Elsaß. Jede Seite weckt neue Er-

des sorglosen Wanderns. Jetzt, da ich festhaft geworden, betrachte ich diese Skizzenbücher als mein liebstes Reisetagebuch und nehme sie gerne zuweilen von ihrem Platz. Denn aus ihren vergilbten Blättern steigen die Erinnerungen empor: Hier ein reizvolles Wirtshauschild, das mir wieder den lieben Empfang in der „Krone“ zu Dingsda vergegenwärtigte, dort ein Cheminee aus dem Schloße zu B. wo ich mit der greisen Besitzerin eine Partie Schach spielen durfte. Ich weiß heute noch mit welchem Stolz ich ein Brieflein der Gräfin von D. mit mir herumtrug, worin sie mir für die Zusendung einer Skizze ihres Schlosses dankte und mich zum Wiederkommen einlud.



innerungen; an frohe Erlebnisse die alle enge mit den skizzenbedeckten Blättern verknüpft sind.

Auf des Fahrrades Satteltasche geschnallt ist manches der Hefchen mit mir durchs Allgäu, ins bayerische Hochland, nach München, Augsburg, Ulm gewandert, immer aufnahmebereit wenn ich ein reizvolles Motiv festhalten wollte mit behendem Stift. Schon wagt sich da der Kunstjünger an schwierigere Dinge; im Laufe der Zeit ist durch rastlose Übung das Auge schärfer geworden, die Hand sicherer. Überflüssiges ist weggelassen, nur das Wesentliche festgehalten worden; aus den rasch hingeworfenen Randbemerkungen kann der Beschauer mitunter schließen, daß nicht immer skizziert wurde. . . .

Ein weiteres Heft führt mich durch Oberitalien nach Venedig. In den malerischen Städtchen die ich durchwanderte habe ich offenbar auch den braunen Mädchen tief in die Augen geschaut und darob vergessen den Blick ausschließlich auf architektonische Details zu richten; denn den Blättern wurden auch rasch hingeworfene Profile anvertraut, die mit keinem Modul übereinstimmen. . . .

Und so füllten sich die Bändchen mählich, eins fügte sich an das andere und damit vergingen auch die Jahre

Alle diese Erinnerungen kamen mir vor kurzer Zeit wieder zum Bewußtsein, als ich in einem malerischen Rheinstädtchen zwei kamerabewehrten Architekturjungern begegnete, die den Erkern und Türmen mit dem Objektiv zu Leibe rückten. Im Laufe des Gespräches am traulichen Wirtstisch erfuhr ich nun, daß die Beiden überhaupt kein Skizzenbuch besaßen, und gar mit Geringschätzung die Vorteile des mechanischen Verfahrens gegenüber dem mühsamen Skizzieren ausspielten. Ich ließ sie reden.

Bei mir selbst aber dachte ich meinen Teil, dachte an meine lieben Hefte zu Hause und beschloß, für das in Mißkredit kommende Zeichnen nach der Natur eine Lanze zu brechen.

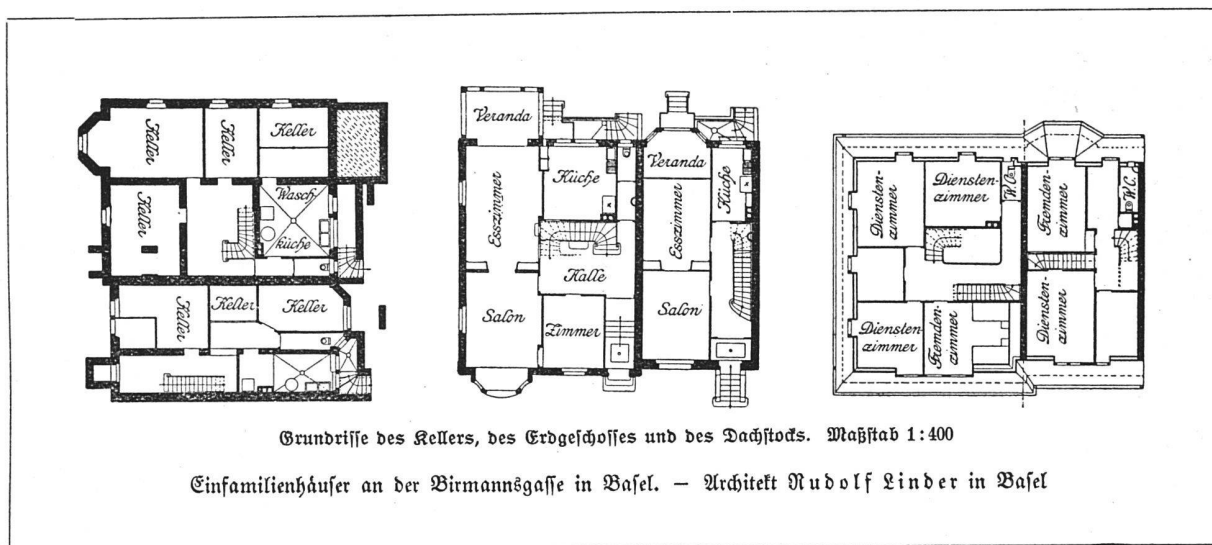
Skizzenbuch oder Kamera? Soll wirklich der Apparat mählich das Skizzieren verdrängen? Oder sollen wir auf das bequeme, gewiß praktische Hilfsmittel verzichten, uns dem Fortschritt entgegenstemmen? Ich bin ja selber schon mit dem Kodak bewaffnet auf Beute gezogen und manchem freundlichen Kollegen verdanke ich die reizvollen Bilder die unsere Zeitschrift im Anhang veröffentlicht. Lieber ist es mir demnach schon wenn wir

sagen: Skizzenbuch und Kamera. Das eine können wir tun und das andere nicht lassen.

Das Photographieren gestattet eine weit größere Auswahl von Motiven nach Hause zu tragen, gewährleistet zudem eine genaue Wiedergabe des betreffenden Objektes, schärft aber das Formengedächtnis nicht in der Weise wie das Skizzieren, wo das Auge die Linien und Formen erst erfassen muß; das skizzierte Objekt ist dann jeweiligen klarer, weil nur das Wesentliche wiedergegeben ist. Also abgesehen von dem in einer Reihe von Skizzenheften niedergelegten Erinnerungen verzichtet der junge Baukünstler, der sich des Skizzierens nach der Natur entzagen zu können glaubt, auf ein eminent wichtiges

Hilfsmittel sein Formengedächtnis zu bereichern, zu tränieren. Sowohl das Auge als die Hand erfahren durch das Skizzieren eine Sicherheit, die dem Architekten in seiner späteren Praxis überaus zu statten kommt.

Also die Kamera als Hilfsmittel lasse ich auch auf Studienreisen gerne gelten. Allen jungen, angehenden Berufskollegen möchte ich es aber ans Herz legen, Skizzenbuch und Stift auch heute noch zum Reisegepäck zu zählen. In letzter Zeit habe ich mit Freuden wahrgenommen, daß die Zahl derer die meine Ansicht stetig wächst. Sollten diese wenigen Zeilen dazu beitragen, der Sache neue Freunde zu gewinnen ist ja der Zweck derselben erreicht. Hermann A. Baeschlin.



Grundrisse des Kellers, des Erdgeschosses und des Dachstocks. Maßstab 1:400
Einfamilienhäuser an der Birnmannsgasse in Basel. — Architekt Rudolf Linder in Basel

Für die Baupraxis.

Wichtiges über Sicherheitschlösser.

Nach guten Sicherheitschlössern macht sich mehr und mehr Nachfrage bemerkbar, doch ist hier zweifellos eine fühlbare Lücke vorhanden, denn selbst niedrig gestellten Anforderungen wird wohl von keinem der allgemein üblichen sogenannten „Sicherheitschlösser“ voll entsprochen. Dieselben bieten vielmehr zumeist nur eine sehr beschränkte Sicherheit, und was besonders bedenklich ist, die Schlüssel-Verschiedenheiten derartiger Schlösser sind nur minimal, sodaß ein und derselbe Schlüssel oft mehrere Türen in verschiedenen Häusern öffnet.

Im Gegensatz hierzu bieten die bekannten „Yale“-Schlösser absolute Sicherheit. Kein Nachschlüssel oder Dietrich öffnet ein solches Schloß, sondern nur der kleine leichte dazugehörige Schlüssel, dessen handliche Form und minimales Gewicht (nur 10 g) ein weiterer Vorzug der neuen Schlösser ist.

Eigenartig und höchst interessant ist der sinnreiche Schließ-Mechanismus des Schloßes, der Zylinder. Dieser ist von dem Riegel-Mechanismus völlig getrennt und konnte so in weit höherem Maße für sich allein zweckmäßig ausgebaut werden, als dies bei den sonstigen Schloß-Systemen möglich ist, wo Schloß- und Riegel-Mechanismus vereint sind.

Der „Yale“-Zylinder besteht aus massiver Bronze und enthält einen drehbaren Kern mit dem Schlüsselgang, sowie die Stift-zuhaltungen. Letztere ermöglichen nur dann ein Drehen des Kernes und damit Betätigen des Schloßes, wenn der spezielle, zum Schloß gehörige Schlüssel eingeführt ist. Jedes Schloß hat seinen besonderen Schlüssel; zufälliges Gleichschließen kann nicht vorkommen.

Der Architekt, der sich über „Yale“-Schlösser zu unterrichten wünscht, kann sich von der Firma Welti & Co., Zürich, Stauffacherstr. 60, die illustrierte Broschüre über „Yale“-Schlösser kostenfrei kommen lassen; die Firma wird auch bereitwillig jede weitere gewünschte Auskunft erteilen.

Literatur.

Geschichte der Kunst in Frankreich.

Von Louis Hourticq. Deutsch von G. Teiffédre-Stuttgart. Mit 887 Abbildungen und 4 Farbtafeln, 475 S. In Leinwand gebunden 6 Mark. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

Als dritten Band der bereits vorzüglich eingeführten Sammlung von Kunstgeschichten ARS UNA (die beiden ersten Bände behandeln die Kunstgeschichten von England und Norditalien) freuen wir uns, unsern Lesern heute die „Geschichte der Kunst in Frankreich“ anzeigen zu können. Wenn einer, so war Louis Hourticq die berufene Persönlichkeit, die, gestützt auf die umfassendste Kenntnis der französischen Kunstdenkmäler, wie auf eine hohe philosophische Intelligenz und außergewöhnliche Sicherheit des ästhetischen Urteils, eine Geschichte der Kunst seines Landes zu schreiben vermochte. Hourticqs Verdienst ist es, die französische Kunst in eine Betrachtungssphäre gerückt zu haben, die den Anschluß an die größten Kapitel der Menschheitsgeschichte gewinnt und seine Kunstgeschichte zu einer Psychologie des französischen Volkes erhebt. Die Ideen der französischen Klasse, die ihre wahre Größe ausmachen, werden uns auf den Gebieten der Architektur, der Plastik und Malerei in ihrem Werden und Wandel vorgeführt. Hourticq schreibt in einer bezwingenden Sprachvollendung